

Der Halle... 2,50 M., durch die Post... 3 M., auschl. Zustellungsgebühr.

Saale-Zeitung.

Dienstag, den 8. September.

werden die Spaltenpreise oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I sowie von weiteren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen.

Nr. 420.

Halle a. S., Donnerstag, den 8. September.

1910.

„Boykottverwehrt“.

Die heute erschienenen „Mitteilungen vom Hanjabund“ enthalten eine ganze Reihe von Beispielen, die erkennen lassen, mit welchem Terror die Anhänger des Bundes der Landwirte gegen politisch Andersdenkende vorgehen.

„Und willst du nicht mein Bruder sein, Dann schlag' ich dir den Schädel ein!“

Man höre:

In Salzwedel liegt ein Fall deshalb besonders instruktiv, weil das hier in Betracht kommende Mitglied des Bundes der Landwirte noch dazu Amtsvorsteher ist. An sich entfiel dieser Fall nicht eines gewissen Humors: Lange, ehe der Hanjabund begründet wurde, kam ein Unternehmer auf die Idee, in Salzwedel ein neues Restaurant mit dem Namen „Hanja-Haus“ zu schmieden.

Ueberhaupt scheint der agrarische Terror in diesem Wahlkreise Triumphe zu feiern. Das geht schon daraus hervor, daß die scharfen Agrarier im Wahlkreise für eine rein bündlerische Kandidatur für den nächsten Reichstag agitiert genug war, und daß es des persönlichen Eingreifens des Herrn Dr. Diederich Hahn bedurfte, um die Sache wieder ins Reine zu bringen.

oder waren, sondern nur Verwandte von ihnen. Beispielsweise hat ein Mitglied des Bundes der Landwirte aus dem benachbarten Orte Zienow einer Gerbeliegenden Maschinenfirma gegenüber und außerdem noch öffentlich in zwei Wirtschaften erklärt: Er habe bei der Firma eine Nähmaschine bestellt.

„Hat will ich Di man seggen — wenn mi weten, die in'n Hanse-Bund sin, wie alle, de ganze Bund der Landwirte — wie willen nich bei denen Isen, die in'n Hanse-Bund sin, un wie verpisen ot sich an die!“

Unter der Wirkung dieser Drohung erklärte der Handwerker seinen Austritt aus dem Hanja-Bund. Daß natürlich auch andere nicht minder interessante Gründe außer dem der Furcht vor dem proklamirten agrarischen Boykott das eine oder das andere Mitglied des Hanja-Bundes zum Austritt veranlassen, zeigt ein weiterer Fall eines Zahn-technikers in Gardelegen, der neben seiner Abhängigkeit von der Landbevölkerung als Austrittsgrund angab, Herr v. R. hätte ihm versprochen, gegen das in Vorbereitung befindliche K. u. P. s. H. G. Gesetz zu stimmen.

Als geradzue „boykottverwehrt“ kann die Gegenrede von Neuhaldensleben gelten. Wie sehr der Hanjabund sich in der Verteilungstellung befindet, und wie rücksichtslos die Bündler hier mit ihrer Ausnahmsungs-politik auf der städtischen Bevölkerung lasten, geht schon daraus hervor, daß von mehr denn 80 Einzelmitgliedern zuletzt nur noch der Postbote und ein Mitglied zur Versammlung des Hanja-Bundes erschienen waren.

Diese Proben müssen einleuchtend genügen, um das geradzue epidemische Auftreten des agrarischen Boykotts zu charakterisieren. Es sei hier hinzugefügt, daß ein bekannter Domänenpächter aus der Provinz Posen erklärt hat, es sei auf der Landwirtschaflichen Woche in Hamburg, der er selbst beigewohnt habe, beschlossen worden, die Hanja-Bundes-Mitglieder zu boykottieren.

Am die Staatsregierung und an die Volkswrertungen des Reiches und der Bundesstaaten aber richten wir die Frage: Wie lange sie noch einem solchen gemeinschaftlichen Treiben ruhig zusehen wollen?

Deutsches Reich.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg.

Wie uns aus Berlin telegraphiert wird, hat der Reichskanzler, dessen nervöses Magenleiden sich in der letzten Zeit weniger bemerkbar machte wie in früheren Jahren, den ursprünglich geplanten Besuch Bad Kissingens nunmehr ganz aufgegeben. Auch auf die in Aussicht genommene Herbstreise in das Hochgebirge ist von dem Kanzler verzichtet worden, da die Geschäfte dies nicht zulassen; der Kanzler bleibt bis zum Beginn der parlamentarischen Kampagne in Hofenhausen. Man telegraphiert uns:

München, 8. Sept. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat die Absicht, auch in diesem Herbst wieder im Bayerischen Hochgebirge einige Zeit Jagdaufenthalt zu nehmen, aufgegeben.

Russische Polizeireform nach deutschem Muster.

Die russische Regierung hat die Umwandlung der russischen Polizei nach deutschem Muster beschlossen. Aus Berlin wird darüber dem „R. N. N.“ gemeldet:

Berlin, 8. Sept. Ein hoher russischer Verwaltungsbeamter hat sich hier eingehend mit dem preussischen Polizeiwesen beschäftigt, das der russischen Polizeireform als Muster dienen soll. Im Laufe des Winters werden weitere Inspektionsreisen der Petersburger Regierungskommission sowohl nach Berlin als auch nach anderen preussischen Städten folgen.

Der Jahrzehnte deutsches Kaiserthum.

Wie verlautet, hat der Kaiser den Wunsch ausgesprochen, die vierzigjährige Wiederkehr des Tages der Kaiserproklamation in Versailles in Berlin durch eine besonders feierliche und prunkvolle Staatszeremonie festlich begehen zu lassen, und es finden zu diesem Zweck bereits die auf den Anlaß bezüglichen einleitenden Schritte statt. Zwischen Berlin und dem Bundesstätten Reichstagen werden gesondert Verhandlungen gepflogen, die die geschilderte Teilnahme der Bundesstaaten an der 40jährigen Jubelfeier der Reichsgründung betreffen.

Dernburg in Tokio.

Einem Telegramm aus Tokio zufolge wurde Staatssekretär a. D. Dernburg gestern vom Kaiser von Japan empfangen. Er nahm an der Hofballtanz und erhielt die erste Klasse des Verdienstordens der aufsteigenden Sonne. Dernburg erhielt ferner Einladungen von dem Premierminister Marquis Kikuma, dem Minister des Innern Graf Komura, dem Reichsminister Baron Goto und den hervorragenden japanischen Finanzleuten.

Gefährlichkeit der Eisenbahnen bei Sachschäden.

L. C. Wie wir erfahren, pflegen die beteiligten Ressorts im Ministerium der öffentlichen Arbeiten Verhandlungen

Feuilleton.

Sumurun.

Zur Aufführung Reinhardts im Münchener Künstlertheater. Am 18. August spielte Reinhardt im Münchener Künstlertheater „Sumurun“, eine Pantomime von Friedrich Frejka. Man könnte über dieses misslungene Experiment mit wenigen schmerzhaften Worten hinweggehen, wenn es sich bestände als Spezialveranstaltung im Rahmen unserer Ausstellung für muslimische Kunst gegeben hätte oder als Fortsetzung anderer Ausstellungsarbeiten, das im Frühommer mit seiner Reformpläne gar übel Niaslo gemacht hat. So aber ward dies Ballett als Festspiel angekindigt und ein Publikumserfolg wurde forciert: es will also mit gewichtigsten Massen gemerkt sein.

Prinzipiell zunächst. Reinhardt und seine Spieler haben oft genug gezeigt, daß sie das Pantomimische als prominentes Mittel zur Erhöhung schauspielerischer Wirkungen wohl erkannt haben und zu meistern verstehen: aber ein anderes ist der Mimus als Mittel zum Zweck, ein anderes die Pantomime als selbständige Kunstgattung. Das Problematische der selbständigen Pantomime, die Tragwürdigkeit ihres ästhetischen Gehalts lie hier nun gar nicht weiter beachtet: doch muß, wer für den reinen Mimus erste Wertung fordert, sich klar darüber sein, daß die Wirkungsmöglichkeiten, die Mittel, die ganze Artung eben der schauspielerischen und pantomimischen Kunst nichts miteinander gemein haben. Wenn man die gar nicht zahlreichen Pantomimen betrachtet, die in den letzten beiden Decennien Erschola hatten — ich greife ein paar heraus: Berengis „La main“, etwa oder Gollas „Histoire d'un Porc“, Wolfsojens „Landsverrat“, Bernellis „La Camminante“, des „Chaud d'Habits“, zu dem Catusse „Lenda das Buch geziehen, oder den sehr effektvollen „Jens Maxous“ („Der Handhans“), dessen Autor mir nicht gegenwärtig ist — dann zeigt sich, daß die Texte für den Dramatiker entweder

zu fädelnd oder zu monoton, jedenfalls durchaus nicht erproblich sind, auf der andern Seite misslingen alle Versuche, dramatisch bewährte Stoffe (Maria Stuart, Wallenstein, Macbeth) pantomimisch zu gestalten; die fürs Kinematographentheater am besten geeigneten Experimente liefern hier lehrreiches Material. Genie haben sich oft große Pantomimiken ohne jegliches schauspielerische Talent erwiesen, während große Schauspieler in der Pantomime versagen. Schon das Wort der späteren Autoren scheid streng zwischen den Archimiden des summen Spiels und den Protagonisten der hohen Tragödie. Die großen Pantomimisten der hohen Jahre, die Severin, Thalès und Vaude, die Koopfe, Hoff, Debureau usw. haben sich als Schauspieler nicht bewährt, und Ermete Novelli, der mit all der stürmischen Wucht seines Temperaments den Ruhm des großen Pantomimisten herbeizugewinnen sich mühte, verjagte kläglich. So zeigt sich überall der Mimus im Wesen verschieden vom Sprechdrama, und es ist kein Zufall, daß in Epochen, in denen das Drama darniederlag, die Wütszeiten der Pantomime sind.

Reinhardt wollte mit schauspielerischen Mitteln pantomimische Zwecke erfüllen. Seine Freude an Farbe und Bewegung durfte sich hier beachtlich ausleben, die Bewegungen seiner Chöre waren trefflich gefügt, die Szenenbilder Ernst Sterns, seines Waters, wahre Wunder harmonisch ineinanderbeglühender Farben: aber sein Dichter gab ein verworrenes, überall fadenförmiges Spiel, einen trüben Mißgeschick aus den Rehrichtungen mischerständerer erotischer Literaturen; sein Kompositist dudelte, fast durch dramatisch demote, klare, feste Momente das Wort zu ersetzen, selbste Rollen und Gattungen, denen jeder beliebige sentimentale Gesehener unterlegt werden konnte; und seine Spieler, fast maskenlos, rüchmisch zuckende Marionetten eines gigantisch künstlichen Schemats zu sein, waren arme, nach dem Wort sich löhnende, unbeholfene Komödianten, deren Bewegungen hampelten, statt zu sprechen. Friedrich Frejka hat ja schon mehrmals gezeigt, daß seinen großen Weltanschauungen ein erstaunlicher Mangel an Kunstverstand gegenwärtig, vor allem, da er wiederum dem „Vollenkuckuckheim“ Hofanna rief. So trübsel aber hat er das Wesen tief vergründeter Künste noch nie ver-

kannt, so grünlich noch nie daneben gehauen wie in dieser Pantomime. Das Wesen des Mimus ist Klarheit, Verständlichkeit; Frejka hat eine höchst verworrene Handlung geknüpft, die nur mit Hilfe einer im potterlossten Deutsch abgefaßten Gebrauchsanweisung in ihren Grundzügen begrifflich wird. Hat seinen Stoff in einer Unwelt gefügt, die tief in sich ruhend, voll triebhafter Träume nur dem liebevoll beschaulichen Betrachter („Reichlicher Diwan“), nicht dem sätzig und stark zuschreitenden Bühnendichter sich erstreckt. Schon der nur-Techniker, Gustav Freitag, hat's erkannt. Frejka hat die verkommenen Bilder einer ihm durchaus wesenfremden Kunst zu wohlfeilen, klütern grellen Klischees trivialisiert, wie man sie auf den Gedelbilden von Zigarrnettschäften dem Geschmacksproletariat allerorten zu fernieren pflegt. Die 20 Seiten, in denen Victor Hugos „Clair de lune“ in „Les Orientales“ alle Farben und Süchte einer Saremstragödie einfangen, gibt in reinster Klarheit, was Frejka's Mimus in vierthalbaktigen Stunden Gepappeln geben möchte und nicht gibt, und jede ärmste Randnote im wörschlichen Diwan ist tiefer durchflutet von den Reizen, die das kindisch taufenbüßliche Gefframpl „Sumurun“ trotz allem sterbenden Bemühen nicht demittet. Zum Wesen der Pantomime gehört weiter bedingungslose Harmonie; Frejka mißt die heterogensten Schemelente zu einem alternen Ragout; mit verwegener Selbstverständlichkeit betrachtet er die gesamte Kunst des Orients vom Balkan bis Japan als eine einheitliche, vernezt recht äußerlich Arabisch-Türkisch-Perisch-Indisch-Japanisches und wirtat das Ganze mit einer immerhin Saucе weileruropäischer Bedeutung. Es ist höchst komisch, wenn der mohammedanische Teppichhändler Nur al Din den japanischen Blumenweg hinunter zur Bühne des bewährlichen Künstlertheaters schreitet, in trockenem Besäufnis unter mannigfachen Annahmen Wätsche von seinem Schicksal erzählt, sich auf Art eines italienischen Opernhelden verhielt, auf Art des indischen Enos erretet wird, um schließlich wieder den japanischen Charakter zu betreten. Ach, dieser Blumenweg! Er ist charakteristisch für die ganze Pantomime. Von den Söhnen des Amphitheaters führt er, eine grün garnierte Redelbahn, zur Bühne, und müniglich hält ihn zunächst

über eine Sapphisch-Reform der Eisenbahnen bei Sachschäden. Die Behandlung der Materie gestaltet sich insofern schwierig, als in den verschiedenen deutschen Bundesstaaten unterschiedlich verschiedene Bestimmungen gelten. So ist in den süddeutschen Staaten Bayern, Preußen und Württemberg, in Braunschweig, Anhalt und den übrigen teils in Nationalstaaten die Sapphisch-Reform der Eisenbahnen durch die entsprechenden Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuchs in Betracht kommen. Man ist von offizieller Seite bekehrt, die Bestimmungen dahin zu gestalten, daß die Eisenbahnerverwaltung der Staats- und der Privatbahnen im Prinzip für die Schäden an Erdgütern haftbar gemacht werden, die auf ihren Bahnen entstehen mit dem Zusatz, daß der betreffende Schadensfall in ursächlichem Zusammenhang mit dem Verhalten der Angelegten steht, d. h. wenn die Angestellten in direktem Einfluß den Schaden verschuldet haben. Sobald aber der Unternehmer nachweist, daß die Auswahl und die Tätigkeit der Beamten in korrekter und den Bestimmungen entsprechender Weise erfolgt ist, hat ein Schadenersatzanspruch keine Gültigkeit.

Theorie und Praxis.

D. E. K. Die hochkontrahe *„Kreuzzeitg.“* äußert sich zur Mittägigen Prinsenerede und, man muß sagen, sie übertrifft sich selbst. Zunächst behauptet sie, daß das evangelische Bekenntnis genau auf demselben Boden der dogmatischen Überzeugung liegt wie der Katholizismus. Wenn das so ist, so ist die Lehre von der „unsichtbaren“ Kirche widerstreit dem entgegengesetzten — wie ist dann das Wort von der „gemeinamen christlichen Bekenntnis“ bei Katholiken und Protestanten zu erklären, das sich nicht zu setzen in den Spalten des Blattes findet? Ob es nun nie wiederkehren wird? Wir wagen das nicht zu hoffen. Doch gleichwohl, die *„Kreuzzeitg.“* ist der Prinsenerede gegenüber der „tieferen inneren Überzeugung, daß die evangelische Religion die einzig wahre und ewige ist.“ Unbegreiflicherweise aber scheidet sie sich gerade darum gedrungen, diese Rede zu verteufeln, ja sie lehnt jede protestantische Gefühlsäußerung, die eigentlich doch aus solchem Bekenntnis, wenn es lebendig ist, von selbst folgen müßte, ab. Daß liberale Blätter an die Rede die kritische Seite anzulegen sollten, erklärt sie für einen Unverstand — und schließlich erregt und Gekränktheit. Über nichts ist die *„Kreuzzeitg.“* zu so weitgehender protestantischer Gefühlsheiligkeit bereit, weil sie auch von der katholischen Seite bei ähnlichen Anlässen dasselbe fordert. Na, wenn dem so wäre! Aber, wer die *„Kreuzzeitg.“* nur einigermaßen kennt, weiß, daß man schon auf die schimpflichsten Schmähungen des evangelischen Glaubens warten muß, wenn sich auch bei ihr protestantische Bewußtsein reger soll. Für gewöhnlich schmeigt sie zu den Angriffen von ultramontaner Seite, seien es nun Lutherbeleidigungen, Friebohnstribunale oder Benzlerische Hirtendriefe gegen die evangelische Ehe.

Ein englischer Sozialistenführer über die deutsche Sozialdemokratie.

Der bekannte Leiter der englischen Arbeiterpartei, Abgeordneter Ramsay MacDonald, vorerzählt in *„Dänisch Chronik“* Einblicke vom Leben in Kopenhagen katzengebundenen Sozialistenkongress. Er kommt dabei zu einer kritischen Vergleichung der Deutschen mit der englischen Sozialdemokratie. Kopenhagen, so schreibt MacDonald, habe in eklatanter Weise gezeigt, wie impotent die deutsche revolutionäre Sozialdemokratie gegen die parlamentarische Methode, welche in anderen Ländern gebandelt wird, geworden sei.

Für unsere handelspolitischen Interessen in Südamerika.

so schreibt man dem *„B. T.“* von sachverständiger Seite, wird es von Vorteil sein, wenn der Panzerkreuzer *„Lionel Lincoln“* im Anschluß an die Ausföhrung seiner Probefahrten eine Reise nach den südamerikanischen Gewässern ausführt. Leider wird diese Stationierung des neuen Schiffes im Auslande nur vorübergehend sein, da die Dauer der Reise auf drei Monate angesetzt ist. Immerhin ist es gut, wenn in den großen Handelsjahren der südamerikanischen Republiken wieder einmal ein großes deutsches Kriegsschiff die deutsche Flagge zeigt. Der Besuch eines Kriegsschiffes ist nun schon seit mehr als sechs Jahren auf dieser wichtigen „Auslandsstation“ unterbrochen.

für eine symbolische Schiefe Ebene: bis man aus der Geradenanwendung erfährt, daß es die Wanderung bedeutet. Die Wanderung! Zum dritten verlangt der Minus-Mastenlatte der Personen. Die Menschen jenseits hingegen wollen Charaktere sein; aber sie sind schwammig, ohne jedes Rückgrat; nirgends ist Notwendigkeit, und man könnte die Handlungen dieser Menschen verkaufen, ohne ihre Seelen zu verändern. Nicht alle Traditionen verlassen, voll Freude am Neuen, am Unbekannten, doch es gewöhnte sich an seiner Pantomime das Wort Goethes: „Die Lust der Deutschen am Unbekannten in den Künsten kommt aus der Unwissenheit; denn wer prüft, darf das Recht nicht gelten lassen, sonst wäre er gar nichts.“

Sehr peinlich ist auch die Musik Viktor Holländers, die den Minus laut und schwam aufweist. Die Musik der Pantomime muß stark, klare Akzente geben, geeignet, das Wort zu ersetzen. Ich erinnere mich einer Pantomime, die man vor drei Jahren im Kuppelsaal sah. Der Text war belanglos; aber die Musik des jungen Münchener Komponisten Hartmann-Treppe war mit so ungezügelter dramatischer Kraft gefüllt, so scharf und präzise in jeder Wendung, daß sie sich selbst dem ungenügenden Publikum jenes Theaters ins Hirn hämmerte und das ganze Buch zur Tragödie steigerte. Viktor Holländer stapelt willkürliche Operettenmelodien zusammen, die nur insofern dem Text entsprechen, als auch sie den allgemeinen Eindruck banalster Sentimentalität auslösen. Wie der Dichter gibt er statt Rasch Latom, statt des vielgeprobten Vektors der orientalischen Dichter türkischen Sonett, wie ihn mastiert Saupier an die Straßengugend der Vorstädte verlausen.

Reinhardt hat keine Spieler geben ihr Bestes, ohne daß ihre Kunst den inneren Zweck des Werkes hätte besiegen können. Schütz, Großmann und einige Choren suchten intuitiv ihren Rollen die Mastenlatte zu geben, die der Dichter ihnen hätte geben müssen. Moßjil und die Eibenschlag, Winterstein und Henrich suchten aus ihren Rollen ohne viel Glück psychisches Kapital zu schlagen; Ebe Wisenboth und Stephanie von Dombrowski tanzten wunderhübsch; das übrige blieb gleichmäßig arrangiertes Variété, wie man es vom Deutschen Theater in

Da gerade die großen Kreuze durch Neubauten so stark vermehrt werden, ist offensichtlich die Zeit nicht mehr fern, daß zum dauernden Aufenthalt auf den amerikanischen Stationen vorzuziehen ein Panzerkreuz zur Verfügung steht. Die *„Kreuzzeitg.“* kann als allseitiges Stationsbüro für beide amerikanischen Küsten unendlich noch für die Zukunft als hinderehend bezeichnet werden. Die größeren Marinen des Auslandes sind in den amerikanischen Gewässern nämlich durch mehrere Kriegsschiffe — wenn nicht sogar durch geschlossene Verbände — vertreten.

Herr Divisionspfarrer Schneider teilt uns unter Bezugnahme auf unsere Ausföhrungen in Nr. 417 der *„Saale-Ztg.“* mit, daß er nicht die *„Kreuzzeitg.“* an der Kaiserrede, sondern das *„Mädel“* an ihr als unvereinbar mit der Königstreue hingestellt hat.

Parteinachrichten.

Gemeinsames Vorgehen der liberalen Parteien.

□ Krefeld, 8. Sept. Professor Dr. Schloßmann gibt die Erklärung ab, daß von ihm als dem Vorsitzenden des Verbandes Rheinprovinz der Fortschrittlichen Volkspartei ein Schreiben an den Vorsitzenden der Nationalliberalen Partei in der Rheinprovinz, Erzengelmann in Bonn, ergangen sei, in dem er seinerseits die gemeinsamen Vorgehen beider liberaler Parteien für die nächsten Reichstagswahlen anregt. Nach den ihm gegebenen Mitteilungen werde dieses im Auftrage des Vorstandes seiner Partei ergangene Schreiben in der nächsten Sitzung des Provinzialparlamentes der Nationalliberalen Partei zur Besprechung gelangen. Ein Kandidat sei noch in keinem einzigen zum Bezirksverband Rheinprovinz gehörenden Wahlkreis ausgesucht.

L. C. Max Schippel, das enfant terrible der Sozialdemokratie, findet in den *„Sozialistischen Monatsheften“*, daß die Radikalen in der Budgetfrage eigentlich von Posten zu Posten zurückweichen, und er führt päpstlich aus:

„Der genugsam lange in der Partei tätig war und wer deshalb weiß, mit welcher Zähigkeit die gewöhnliche Anschauung, die den Vorzug der jedermann sofort einsehenden Einfachheit haben, festgehalten werden, bis es schließlich angeht, neuer und reicher Erfahrungen werden durchaus nicht mehr so weiter geht, der wird auch aus diesen fortgesetzten Rückzügen, erst bei der Gemeinde, dann beim Einzelstaat, ganz deutlich herausfühlen, in welcher Richtung trotz alles verwirrenden Wortenebels die wirkliche Entwicklung läuft. . . . Nein, sagen wir es ganz offen heraus: Fast alle „radikalen“ Redner verstanden sich schon zu der Bedeutung oder zu der offenen Konfession, es lasse sich darüber streiten, ob die Stellungnahme zum Budget eine Frage des reinen Prinzipis oder der menschlichen Taktik sei. Das heißt, die stark negierende Haltung ist schon heute innerlich halbtot und abgestorben, sie klammert sich deshalb um so krampfhafter an die ganz andere Frage: Dignitätsbruch oder nicht?“

Schippel dürfte recht haben. Aber zugeben werden es ihm die Radikalen nie.

Heer und Flotte.

• Berlin, 7. Sept. Das preussische Kriegsministerium hat bei der Reichsregierung ein generelles Verbot von Luftschiffen und Verpflanzungen über deutsche Städte und Ortschaften einsehlich bei im Auslande liegenden Städte und Ortschaften beantragt. Die erste Folge dieses Antrags ist das bereits gemeldete Verbot von Luftschiffen über Straßburg.

Kleine politische Nachrichten.

Der Regierungspräsident in Schleswig verbot die von den dänischen Sozialdemokraten und Volksbildungsvereinen Sobis und Jacobsen angeführten dänischen Reden in einer Kieler Volkerversammlung. — Oberpräsident Jolliffe, der ehemalige Vorsitzende des Verbandes der mittleren Reichspostbeamten, der wegen verschiedener Verurteilungen in dem Vereinsfall, für das man ihn als Vorstehender mit verantwortlich machte, gemahrgangt wurde, hat nunmehr, wie die *„Bayer. Volksblätter“* melden, seine Entlassung aus dem Reichspräsidenten genommen. Eine Subskription, die zu seinen

Münden, aber nicht vom Deutschen Theater in Berlin sich erwartet, „Reicht den Quark, so lang ich will“, sagte Goethe einem Kunstreformer; „Ihr werdet doch keinen Creme draus machen.“

Reinhardt hat mit der Aufföhrung dieser Pantomime einen schweren Irrtum begangen. Jenseits Minusmooch bedeutet ihm wahrlich eine schiefle Ebene. Aber das Kuppeltheater ist ja von Anfang an dazu bestimmt, reformatorische Irrtümer großzuziehen und zu betreuen. „Malerer, Plastik und Musik“ stehen in einem ununterschiedlichen Bezug; doch muß der Künstler, zu dem einen derselben, sich halten, von dem anderen befreit zu werden; der Bildhauer kann sich vom Maler, der Maler vom Musiker verhalten lassen, und alle drei können einander so verwirren, daß keiner auf den Hüfen stehen bleibt.“ Von Anbeginn hat das Kuppeltheater diese Goethesche Warnung exemplifiziert; hoffen wir, daß bei Reinhardt der unselbige Reformatorienwahn, der als genus loci die Bühne des Ausstellungsparcs befeuert, sich mit diesem einen Opfer zufrieden gibt.

Dr. Lion Feuchtwanger-München.

Richard Strauß als Geschäftsmann.

Zu der Nachricht, daß Richard Strauß den Bühnen bei der Annahme seines „Hofkonzerters“ die Bedingung stellte, sie müssen im Laufe der nächsten zehn Jahre keine „Salome“ und kein „Ettchen“ mehrmals jährlich zur Aufföhrung bringen, schreibt Richard Strauß dem *„B. T.“*:

„Eine Verichtigung erfolgt vor allem die Mitteilung, daß ich den Kompromissvorschlügen der Herren Erzengelmann und Erzengelmann Baron Rudolf schließlich stattgegeben habe. Dem ist nicht so. Ich habe das Gefühl, daß meine größtenteils aus rein künstlerischen Erwägungen gestellten Forderungen gerecht und billig und von den künftigen Generalintendanten leicht erfüllbar sind. Den Abschluß der Verhandlungen, die bereits zu genauerer Formulierung des Vertrages und sachlicher Zustimmung zu meinen Forderungen geblieben waren, erschwerte in letzter Minute nur der äußere Umstand, daß gegenseitig zwischen dem deutschen Bühnen-

Gängen unter seinen Kollegen vorgenommen wurde, ergab die Summe von 50 000 Mark. — Die Bekanntheit des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens über die Verhältnisse des Landrats des Kreises Tetlow in Gaden bei jüdischen Medizinpraktikanten am Bräuer Kreisstrassenbaus ist abschlagig beiseite zu werfen.

Die Mitglieder des Spruchkollegiums, die über die Besetzung von Geschäften in den Rubelstaden wegen „Friedberg“ zu beschließen haben, sind nunmehr vollständig ernannt worden. Aus der Pröwing Sachjen gehören dem Spruchkollegium Graf D. Loofs aus Halle a. S. und Graf von Hohenthal, Döllau a. a.

Hof- und Personalmachrichten.

• Aus Friedberg wird gemeldet: Der Jar und der Großherzog promentierten gestern nachmittag durch die Straßen Friedbergs. Dann wurde eine Fahrt in Autos mobil auf der Homburger Chaussee unternommen.

Ausland.

Eine österreichische Spionageaffäre.

• Osterreich-Ungarn hält an der Donau gute Waadt. Die uns verbündete Monarchie weiß, was sie auf dem Balkan ihren Interessen schuldig ist, um, falls die orientalische Frage einmal zu einem europäischen Brande emporbrechen sollte, allen Eventualitäten wohlgerüstet gegenüberzutreten zu können. Militärattachés können zu diesem Zweck die Spionage nicht entbehren. Selbst Offiziere unterziehen sich der gefährlichen Aufgabe, in mancherlei Vertiefung ihrer Behörde wichtige Informationen über militärische Verhältnisse einer fremden Macht zu verschaffen. Gerade in diesen Tagen ist in den Blättern viel von solcher Spionage die Rede gewesen. Jetzt kommt die Nachricht, daß ein österreichischer Offizier in Belgrad gefaßt wurde, als er Aufnahmen aus den dortigen Befestigungsmaße und mit Personen in Verbindung getreten war, die ihm als Mittelsleute manche wichtige Mitteilungen machen konnten. Das Schicksal des tüchtigen Mannes ist damit befestigt: er hat sich im Dienst seines Vaterlandes geopfert. Wir enthalten hierzu folgende Meldung:

Belgrad, 8. Sept. In Belgrad wurde ein Spion gefaßt. Er erklärte, er sei aktiver Oberleutnant eines bosnischen Infanteriebataillons aus Bubapest und hieße Kanawowich. Von dem Chef des Wiener Generalstabes habe er Geld und Instruktionen erhalten. Auch sei er mit einem falschen Paß versehen worden, der auf den Namen eines Handelsagenten laute. Als man ihn in das hiesige Spionagegefängnis landte, habe man ihm versprochen, falls er mit seinen Arbeiten Erfolg habe, werde er eine große Karriere machen. Der Befohlene war sehr niedergelassen. In der Nacht wollte er auf dem Hofgelände selbst morde verüben, wurde aber daran gehindert. Die Belgrader Blätter, darunter der *„Dnevny List“* und *„Politika“* sind der Meinung, daß das Verbleiben des österreichischen Gesandten in Belgrad, Grafen Jorgach und des Militärattachés Gelineu unmöglich geworden sei.

Osterreich-Ungarn ist durch die Verhaftung in eine recht prekäre Lage gekommen. Der Fall wird sicher einige Konsequenzen haben, und wenn, wie es in obigen Zeilen gemeint ist, Belgrader Blätter meinen, die Lage der jetzigen diplomatischen und militärischen Vertretung Osterreich-Ungarns am serbischen Hofe seien insofern bedenklich, so dürfte diese Auffassung wohl einen realen Hintergrund haben. Gebeßert werden die Beziehungen zwischen dem Kaiserstaat und Serbien durch jene Verhaftung jedenfalls nicht. Das Mißtrauen des Kleinen gegen den Großen war jedoch noch nicht geschwunden. Nun hat es neue, härtere Nahrung denn je erhalten. Osterreich-Ungarn könnte das ja an und für sich ziemlich gleichgültig sein, wenn nicht der moralische Eindruck ihm in der ganzen Affäre wenig zugehen könnte. Spionagegelegenheiten spielen auch an seiner italienischen Grenze immerwährend eine bedenkliche Rolle, und

verein einerseits und den dramatischen Autoren andererseits Verhandlungen über die Festlegung eines den Interessen beider Teile entsprechenden Normalvertrages schweben, weshalb die genannten Herren Generalintendanten glauben, vor Besichtigung dieser Verhandlungen keinen Präzedenzfall schaffen zu dürfen, der nach ihrer Meinung bei der Formulierung des Normalvertrages zugunsten der von den Autorenverbänden bisher vertretenen Forderungen ins Gewicht fallen könnte.

Was nun aber die Herren Generalintendanten betrifft, seinen Präzedenzfall zu schaffen, muß gerade auch die Richtung meines Gedankens im Interesse der doch immer in ihrem Gebotenen deutschen Autoren sein.

Ich habe deshalb auch meine absolut nicht unbedenklichen Forderungen nicht Bericht leisten können, dagegen dem Herrn Generalintendanten Graf Seelisch einen neuen Kompromissvorschlag unterbreitet, der, ohne den Verhandlungen zwischen Bühnenbesitzern und Autoren irgendeine Vorzugsgerechtigkeit, doch den gerechten Ansprüchen eines deutschen Autors Rechnung trägt. Die Entschöpfung hierüber ist zwar noch nicht gefaßt. Doch hat sich inzwischen bereits eine andere große Hofbühne mit meinen Forderungen nicht nur sachlich, sondern auch formell einverstanden erklärt.“

Dazu schreibt nun der Verlag F. Fischer in Berlin: Die Direktion des Hofoperentheaters in Wien hat die von Herrn Generalintendanten Dr. Richard Strauß in Wien für seine neuen Komödie *„Der Rosenkavalier“* gestellten Forderungen akzeptiert. Auch verschiedene Stadttheater, wie zum Beispiel Bremen, Wilmberg, wie auch das Stadttheater in Mailand, haben bereits die Verträge wegen Erwerbung der Oper unterzeichnet und den Bühnenbesitzern Kompositionen in jeder Hinsicht entworfen. Der Vertragsabschluss mit dem Stadttheater in Hamburg und Leipzig und anderen Bühnen wird in aller nächster Zeit erfolgen. — Die Bindungen, die Strauß dem Theater beim Erwerb des *„Rosenkavaliers“* stellt, sind nach der bisher bekannt gewordenen Mitteilung einer hiesigen Zeitung bekanntlich folgende: Außer der erheblichen Lantime sollen die Bühnen in der Pflanz des Wiener Theatermalers Professorells Koller verwendet und sich außerdem verpflichten, in den nächsten zehn Jahren mindestens viermal jährlich die *„Salome“* und die *„Tetra“* aufzuführen.

